FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Die bleibende Bedeutung des Pietismus. Zur 250-Jahrfeier der von Cansteinschen Bibelanstalt.

Söhngen, Oskar

Witten [u.a.], 1960

Martin Fischer: Die bleibende Bedeutung des Pietismus

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Martin Fischer:

Die bleibende Bedeutung des Pietismus

Vorbemerkung:

Das Thema „Die bleibende Bedeutung des Pietismus" ist für die Jubiläumstagung der Cansteinschen Bibelgesellschaft gestellt gewesen, und ich gestehe, daß ich ihm gerne ausgewichen wäre. Über die geschichtliche Bedeutung des Pietismus zu sprechen, ist eine erreichbare Aufgabe, auch sein Erbe zu erörtern ist möglich, dagegen die bleibende Bedeutung des Pietismus festzustellen, überfordert. Dabei weiß ich mich von der verständnislosen und doktrinären Ächtung des Pietismus durch *Ritschl* frei. Seiner allgewaltsamen Schule hat sich schon Martin *Kähler* mit Erfolg entzogen. Meine Abhandlung „Pietismus und Kirche in der christlichen Studentenbewegung", die demnächst im Neukirchener Verlag in dem Sammelband „Lebensgeschichtliche Zeugnisse" erscheinen wird, kann von der fruchtbaren Begegnung zwischen Kirche und Pietismus heute berichten und führt weiter, was ich in den „Wegemarken" (Lettner-Verlag, Berlin 1959, S. 114—141, S. 181—229) berichtet habe. Auf ein ähnliches Thema wäre ich gern ausgewichen. Ich habe mich aber bestimmen lassen, eine verantwortliche Überlegung anzustellen über die Frage: Welche Elemente, die uns über den Pietismus geschichtlich zugewachsen sind, dürfen heute nicht vergessen werden?

Unser Thema stellt uns an die Front gegenwärtiger Entscheidungen, historische und theologische Urteile werden bis in ihre gegenwärtige Wirksamkeit verfolgt, Überlegungen, wie wir sie anstellen, dienen also der Kirchenleitung. (Sie müssen angestellt werden, ehe unsere Kirchenhistoriker ein einigermaßen übereinstimmendes Bild vom Pietismus in den letzten Jahrhunderten geboten haben und ehe einheitliche Bezeichnungen für die geschichtlichen Thesen und Gegenthesen genügend ausgewogen sind.) Es gilt, — auch bei ungenügendem Rüstzeug (es kann z. Z. nur ungenügend sein) — nicht nur Vergangenes gerecht abzuwägen, sondern für die Gegenwart zu durchdenken: Wie finden wir uns in der Kirche mit der Lebensbewegung des Pietismus zurecht und wie finden sich die Pietisten mit der geglaubten und sichtbaren Kirche zurecht? Karl *Barth* hat das am 6. Oktober 1959 mit Vertretern des Pietismus in freundlicher Verständnisbereitschaft geführte Gespräch geschlossen mit dem Rat, man solle den Namen „Pietismus" ablegen. Alle Ismen seien etwas Schreckliches. Es komme nicht darauf an, Knechte irgendwelcher Väter zu werden. Man solle zu dem Evangelium von Gott in Christus heute stehen. Dies würde bedeuten, daß Kirche und Pietismus neue Weisungen und Führungen durch Gott anzunehmen hätten. Es bliebe dann nur eine sehr vorläufige Überlegung die bleibende Bedeutung des Pietismus betreffend, nicht nur, weil Gott mehr zu sagen hat, als der Pietismus weiß, sondern weil uns eine Prognose über den Lauf der Kirchengeschichte nicht zusteht. Da es aber unter uns die Lebensbewegung des Pietismus gegeben hat und gibt, bedarf es der Überlegung, wie wir mit den hier gestellten Fragen verantwortlich um-

zugehen haben, wenn wir Gottes Wort über der Kirche und dem Pietismus die Ehre geben wollen. Man wird von dem allen nur sehr verkürzt reden können, das heißt in keiner Weise angemessen den gegebenen Sachfragen.

Eine besondere Schwierigkeit für die Behandlung unseres Themas liegt in meiner eigenen geistlichen und theologischen Erkenntnis: Ich bin nicht in der Lage, als Anwalt der heutigen Repräsentanten der Theologie und der Kirche oder als Anwalt der heutigen Repräsentanten der Pietisten zu sprechen. Ich leide an dem, was man heute Kirche zu nennen wagt, und habe doch Wort, Sakrament und werdende Gemeinde darin. Ich habe teil bekommen an der Lebensbewegung des Pietismus (trotz aller hier nicht erörterten Kritik), — und sehe ihn doch nicht als Parteigänger. Mir sind beide unerträglich, wenn sie sich gegeneinander rühmen und miteinander rechten. Rühmen sie aber Gottes überlegenes Wort, dann ist beiden zu helfen. Dann dürfen sie nicht voneinander lassen, müssen füreinander mitdenken und sind füreinander verantwortlich. Ich kann deshalb nur versuchen, beide aufeinander zuzudenken und hinzuweisen auf die neuen Entscheidungen, zu denen mir Gottes Wort zu rufen scheint. Ob ich den Willen Gottes mit uns recht verstanden habe, bedarf der Prüfung. In diesem Sinne bitte ich, daß Folgende sorgfältig zu bedenken.

Der Pietismus ist eine ungewöhnlich vielfältige Erscheinung. Es ist niemandem bisher gelungen, ihn einheitlich und gerecht in eindeutigen Bezeichnungen und Urteilen zu erfassen. Er ist vieldeutig, weil er vielfältig ist. Je nach dem Gegenüber, mit dem er es zu tun hat, kann er sehr verschiedene Aspekte gewinnen und sehr verschiedene Forderungen profilieren. Er hat nie eigene Lehrschriften entwickelt und ist nur selten zu eigener Kirchbildung übergegangen und, wo es geschehen ist, trägt dafür die jeweilige Ausprägung kirchlicher Ordnung entscheidende Mitverantwortung.

Der Pietismus stellt eine *Lebensbewegung innerhalb der evangelischen Kirche* dar. Ich wüßte keinen präziseren Ausdruck für die immer neu ansetzenden Stöße einer Erweckungsbewegung und kritischen Erneuerungsbewegung innerhalb und gegenüber, gegenüber und innerhalb der evangelischen Kirche seit dreihundert Jahren. Die Partner dieser Bewegung waren so vielfältig wie die Bewegung selbst. Partner war z. B. die Kirche Jesu Christi in der Gestalt der verschiedenen Kirchen, war die religiös bewegte oder unbewegte Welt innerhalb und außerhalb der festen Institution und des Weichbildes der Kirchen, waren die jeweiligen Größen staatlichen, gesellschaftlichen und sozialen Lebens, waren aber auch die Vergessenen und Entrechteten, waren die Zentren geistiger Schulung und waren die Geringen und Stillen im Lande. Das alles bedeutet für Kritiker und Anhänger des Pietismus ein flimmerndes Bild vielfacher Möglichkeiten und Lebensentscheidungen, Thesen und Gegenthesen. Der

Pietismus entzieht sich daher allen künstlichen Vereinfachungen. Wer ihn in seiner Polemik treffen wollte, mußte oft genug entdecken, daß ihm verborgene Motive und Kräfte unbekannt geblieben waren, so daß seine Gegenunternehmungen und Verurteilungen oft ins Leere stießen.

So hat man, um ein wichtiges Beispiel zu nennen, dieser Bewegung ihre Lebensquellen nicht damit schon abgeschnitten, daß man Mystik und Enthusiasmus ächtet und erstickt und ihr Separatismus nachsagt. Sonst hätte der Pietismus sein Leben längst einbüßen müssen. Er lebt aber. Die Themen, die in ihm der Kirche gestellt waren, sind nicht erledigt, wenn Mystik und Enthusiasmus keine lebendigen Kräfte mehr darstellten. Mögen die genannten Strömungen insbesondere dem Pietismus viel zu schaffen gemacht haben, – der Pietismus selbst ist offenbar ursprünglich aus anderen Quellen genährt. Er lebt, auch wenn er offensichtlich weder mit einem mystischen noch mit einem enthusiastischen Untergrund rechnen kann.

Man wird ihm sein Bekenntnis abnehmen müssen, daß er hören und gehorchen will im *Vernehmen der Botschaft der Bibel*, und daß er die *Lehre* der Kirche Jesu Christi weder entscheidend ändern noch etwa gar entwurzeln, wohl aber *aktualisieren* möchte. Auch seine kritischen Anfragen an die jeweilige Kirche und ihre Lehre wollen nicht menschlicher Willkür dienen, sondern geben sich als Äußerungen eines von Gott erweckten Lebens. Sie sind nicht grundsätzlich kirchenkritisch, sondern sind der jeweiligen Lebensform der Kirche bestätigend oder kritisch zugeordnet. Weil Kirchen da waren, konnte der Pietismus es sich leisten, vielfach nur in einem kritischen Gegenüber den Weg zu suchen. Er wollte damit aber der Kirche Jesu Christi dienen und sie nicht ersetzen. Nicht selten vermied er – mit Luther – gern den Ausdruck Kirche, meinte aber mit „Volk und Gemeinde Gottes“ oder mit „Christenheit“ nichts anderes. Er brauchte dabei, um zur notwendigen Kritik an den sichtbaren Ausformungen kirchlicher Lebensgestaltung zu kommen, oft die unselige Unterscheidung zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche.Das taten freilich auch viele Theologen der Orthodoxie, weil sie gegenüber der Selbstidentifikation jeweiliger Kirchlichkeit mit der Kirche Gottes, möglicherweise sogar mit dem Reich Gottes, Gesetz und Evangelium und den lebendigen Herren nicht anders freihalten konnten von den bestgemeinten und von den fehlsamen Sätzen der Menschen. Die Lebensbewegung des Pietismus wollte der Kirche Jesu Christi zugeordnet sein, auch und gerade da, wo sie der gegenwärtigen Gestalt

der Kirche gegenüber überwiegend kritisch auftrat. Wie viel einsichtige, kirchenleitende Weisheit dabei am Werk sein konnte, läßt sich am Lebenswerk von Walter *Michaelis* in seiner Biographie studieren.

Bei allem Hin und Her der Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Bewegung ist es schließlich in beider Interesse gewesen, daß das *Recht auf Verwaltung der Sakramente* in der Regel bei den verfaßten Kirchen verblieb und nicht den freien Versammlungen der Pietisten zufiel. Damit war erkennbar, daß der Pietismus als Lebensbewegung den Kirchen zugehörte und nicht notwendig zu kirchlicher Neubildung übergehen mußte. Wo man freilich daraus folgerte, dem Pietismus kirchliche Relevanz abzusprechen und nur die Kirche im Besitz von Wort und Wahrheit, Sakrament und verantwortlichem Aufbau der Gemeinde zu behaupten, zog man aus der Gliedschaft in den Kirchen und der Selbstbescheidung einer kirchlichen Lebensbewegung die falsche Konsequenz. Selbstbescheidung muß nicht Geringschätzung der Gnadenmittel bedeuten. Kirche und Bewegung leben von dem freien Gott, dem allein Wort und Sakrament gehören. Kirche und Bewegung gehören unter Wort und Sakrament zusammen und können weder Herren noch minderbemittelte Gäste am Tisch des Herrn werden.

Es ist deshalb auch nicht geraten, den Pietismus und die Erweckungsbewegung nur in den Vorhof der Kirche, sozusagen als Zubringer der Kirche, zu verweisen. Wilhelm *Maurer* hat dies auf der Generalsynode der Vereinigten evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands in seinem Synodalvortrag „Lutherische Kirche heute" 1955 getan. Da konnte man hören: „Ich stelle zunächst einfach als Tatsache hin, daß es nicht gelungen ist, eine Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche ins Leben zu rufen, weder in organisatorischer noch in theologischer noch in frömmigkeitsmäßiger Eigenständigkeit. In den volksmissionarischen, diakonischen und caritativen Werken des deutschen Protestantismus — und ich rechne jetzt auch einmal in einem weiteren Sinne Jugendwerk, Männerwerk, Frauenwerk, Studentengemeinde und ähnliches hinzu — hat sich die Erweckung des 19. Jahrhunderts gradlinig fortgesetzt." Maurer will sich als Morphologe der lutherischen Kirche in milder Verständnisbereitschaft des besonderen seelsorgerlichen und erwecklichen Charismas des Pietismus freuen. „Aber", fügt er hinzu, „wir wollen nicht vergessen, daß die Erweckung geistlichen Lebens nur eine erste Stufe ist, daß kein Christ ohne Schaden auf dieser Stufe stehenbleiben kann, daß zum

Wachstum des inneren Menschen geistliche Speise notwendig ist, und daß sie nur in dem reinen Wort und Sakrament bestehen kann.“ „Was an gutem pietistischen Erbe in jenen Werken vorhanden ist, das wartet darauf, daß es in echter Kirchlichkeit zur Erfüllung komme.“

Wo Erweckung geistlichen Lebens geschieht, ist dies aber nicht mit minderen Mitteln eine Vorstufe, über die hinaus die Kirche dann mit Wort und Sakrament Wachstum und Förderung garantieren könnte. Erweckung geschieht im lebendigen Wort und Sakrament. Wo eine Kirche Wort und Sakrament zu haben meint, ohne daß es zur Erweckung kommt, wird sie sich fragen müssen, ob Gottes Strafe und Gericht den Himmel über ihr verschlossen haben und ob es ihr in Wirklichkeit an Wort und Sakrament und dem entsprechenden Glauben und Zeugnis fehlt. Erweckung und Buße dürfte ja nie nur in den Vorhof verlegt werden, sonst könnte Gott unter der Hand aus dem Vorhof Kirche und aus der Kirche des reinen Wortes Synagoge machen. Es ist die Frage, ob eine Kirche, der das erweckliche Wort eingestandenermaßen fehlt, und die dies – offenbar ohne Schrecken und Buße – erkennt und das erweckliche Wort erstaunlich bereitwillig einer Erweckungsbewegung delegiert, zur Weiterführung der im angeblichen Vorhof Erweckten wirklich geeignet ist, und ob sie wirklich dazu die geistliche Speise, nämlich das „reine Wort und Sakrament“ hat. Die bleibende Bedeutung des Pietismus könnte die sein, die jeweilige Kirche und ihre Theologie nicht zur Ruhe kommen zu lassen mit der Frage nach der Kirchlichkeit dieser Kirche, nach der Gläubigkeit ihres Glaubens, nach der Reinheit ihrer Verkündigung, nach der Beglaubigung durch Gottes Handeln.

Auch dem Pietismus andererseits ist nicht zu raten, Profit aus einer angeblich möglichen Vorhofsituation zu ziehen. Der Pietismus darf keine billigere Ausgabe von Kirche für sich suchen. Es hat z. B. 1934 in der DCSV Ratgeber gegeben, die ihr nahelegten, die staatliche Forderung auf Durchführung des Arier-Paragraphen dadurch zu erfüllen, daß sie Nicht-Arier nicht in die volle Mitgliedschaft, sondern nur in ein Gastverhältnis aufnähme. Man argumentierte, daß zwar Kirche und Kirchgemeinde Nicht-Arier nicht ausstoßen dürfe, daß aber eine christliche Evangelisationsbewegung nur eine zweckgebundene Arbeit im Vorhof darstelle und nicht im strengsten Sinne kirchlichen Gehorsam zu bewähren habe. Man sei Evangelisationsbewegung, aber nicht Kirche, Gemeinschaft, aber nicht Gemeinde. Diese Versuchung ist nach einigem Schwanken abgewiesen. Damals sollte

gegen verführerische Ratschläge dieser Art der Name Studenten*gemeinde* eine Art Bekenntnis bedeuten: auch in der Studentenevangelisation keine billigere Ausgabe von Kirche, sondern Gemeinde im vollen Sinn des Wortes, nicht Vorhof also, sondern als Gemeinschaft um Wort und Sakrament – Kirche: ganz oder gar nicht!

Wer den Pietismus und die Erweckungsbewegung in den Vorhof verweist, gefährdet Kirche und Erweckungsbewegung zugleich. Wer eines gegen das andere setzt und hier Aufträge und Bestände im Sinn des Rühmens – über das Rühmen hat Paulus alles Nötige gesagt – gegeneinanderstellt, zerstört gerade, was er erhalten und fördern möchte, und wird in Handeln und Selbstverständnis sektiererisch. Nicht nur Sekten und Gemeinschaften stehen in der Gefahr sektiererischen Wesens, sektiererisch können auch große Kirchen werden, und gegen sie können kleine Bewegungen kirchlich und theologisch Recht bekommen. Sektiererisch ist, wer sich der Freiheit des Wortes Gottes und dem Wirken des Geistes verschließt und entzieht, als ob er der tiefgehenden Buße nicht bedürfte, sondern im eigenen Rühmen stehen könnte. Wer die Kirche als Institution und Heilsanstalt (um der Verheißungen willen, die Gott Wort und Sakrament gegeben hat) nicht der Buße fähig und bedürftig denken kann, hat ein römisches und nicht ein evangelisches Verständnis von Kirche. Kirche und Pietismus haben so lange das „reine Wort und Sakrament", wie sie Bußbewegungen sind und bleiben. Wo sie mehr zu sein versuchen, zerstören sie sich gegenseitig und jeder je sich selbst. Nimmt man aber die bescheidene Formulierung auf, daß der Pietismus eine Lebensbewegung innerhalb der evangelischen Kirche sei, so macht man ihn der rechten Zuordnung zu verantwortlicher kirchlicher Gestaltung in Theologie und kirchlicher Ordnung bedürftig. Und so erinnert man die Träger dieser verantwortlichen Gestalten jeweiliger Kirchlichkeit daran, daß die Kirche (in allen ihren Lebensbewegungen) filia verbi, nicht mater verbi, Tochter und nicht Mutter des Wortes ist. Für geistgewirkte Wortverkündigung und rechte Verwaltung der Sakramente und damit für Existenz der Kirche bürgt Gottes Geist allein. Gottes Geist erhält aber Kirchen durch das lebendige Wort *gegenwartsfähig*. Wo dies Wort wirkt, kann es zu Bewegungen kommen, in denen die Kirche zu neuen Lebensformen und Gehorsamsakten gerufen wird. Es hat Zeiten gegeben, in denen der, der im lebendigen Glauben lebte, ob er wollte oder nicht, in die Nähe und in die besondere Gemeinschaft der Pietisten kam. Dann konnte es unumgänglich sein, sich Pietist nennen zu lassen. Jenseits aller

kirchlichen und pietistischen Verirrungen sind im Pietismus immer wieder Fragen und Gewißheiten aufgebrochen, die Gottes Wort selber erweckt und am Leben erhalten hat. Diese Fragen und Gewißheiten würden vielleicht auch ohne die besondere Erscheinungsform des Pietismus vom Worte Gottes wachgehalten werden. Sie sind aber – mindestens in unserem kirchengeschichtlichen Bereich – eng mit dem Pietismus verquickt, und sie sind auf diese Weise vielfältig und vieldeutig wirksam geworden.

Aber *muß es bei diesem Gegenüber von Kirche und Pietismus bleiben?* Haben nicht die letzten Jahrzehnte gezeigt, daß Theologie und Kirche sich – mit und ohne Pietismus – den Fragen öffneten, die man lange als spezifisch pietistisch empfand? Und haben wir nicht erlebt, daß gleichzeitig der Pietismus, wo er nicht in Sünde und Selbstauflösung geriet, den Kampf einer Bekennenden Kirche zu seiner eigenen Sache machte? Hat es so nicht der Führung Gottes entsprochen, die man oft auf beiden Seiten (nicht programmatisch, aber faktisch!) anerkannte, indem man aufeinander zuging, sich korrigieren und sich von Gottes überlegenem Wort in die gleiche Richtung rufen ließ?

Ist es überhaupt recht, von zwei Größen, gleichsam von zwei Parteien zu sprechen? Gibt es nicht nur eine Gemeinde Gottes? Und ist nicht der Auseinanderfall in Kirche und Gemeinschaft ein sinnloses Unternehmen? Nun, es wäre so, wenn hier, mindestens in dem gegenseitigen Rühmen des eigenen Bestandes, zwei Kirchen einander konkurrierten. Darum kann es nicht gehen, obwohl wir uns an diese und andere Formen der Pluralität der Kirche Christi schändlich gewöhnt haben. Der Pietismus hätte nie etwas anderes sein sollen als eine Lebensbewegung innerhalb der evangelischen Kirche. Er hat bestimmte Erkenntnisse, Wünsche und Bedürfnisse angemeldet. Er hat nicht selten in der Art, die *Tholuck* die Kinderkrankheiten der Bekehrten nannte, revolutionär und eigenwillig seine eigenen Wege gesucht innerhalb und gegenüber der jeweiligen Ausformung kirchlicher Arbeit und Gemeinschaft. Er hat dies um so mehr getan, je weniger die jeweilige Repräsentation der Kirche bereit war, sich dem Appell des Pietismus zu öffnen. Es hat sich aber in diesen Kämpfen um den Weg der Kirche bzw. der Gemeinde Jesu gezeigt, daß Gottes eigenes Wort in Gnaden überlegen war über die jeweilige Repräsentation der Kirche und des Pietismus. Wo man nicht Kirche mit dem Worte Gottes gleichsetzt oder den Pietismus und seine Lebensformen zum ausschließlichen Kennzeichen des Glaubensgehorsams macht,

zeigt sich, daß die Kirche Jesu Christi unterwegs ist in den verschiedensten Gestaltungen, in die sie eingeht, und daß *das Wort Gottes überlegen* ist über die verschiedenen Mittel kirchlicher Gestaltung in Kirche und Pietismus. Beide können einander zum Verwechseln ähneln. Beide können sich polar gegenüberstehen. Beide können sich dem Worte Gottes entziehen, beide können zurückgeholt werden, und die Lebensbewegung des Pietismus war dann am stärksten, wenn sie ein etwa notwendiges Gegenüber zur verfaßten Kirche nicht dazu mißbrauchte, sich der Mitverantwortung für kirchliche Gestaltung zu entschlagen. Wo dies geschehen ist aus Mangel an Geduld mit den vorfindlichen Gemeinden der Kirche, wo man etwa gar meinte, Kirche ersetzen zu müssen oder überbieten zu können, da waren in diesen Vorgängen Kirche und Gemeinschaftsbewegung gleichmäßig bedroht, denn innerhalb der Kirche Jesu Christi soll es den ständigen Versuch geben, verantwortliche kirchliche Existenz zu finden. Dem dienen geistliche Bewegungen, dem können Bewegungen auch schaden. Wer Kirche Jesu Christi in traditionellen kirchlichen Formen nicht finden kann, der wird in der geistlichen Bewegung, die ihn ergriffen hat, nach neuen verantwortlichen Lebensformen suchen. Er wird aber nicht kirchliche Lebensformen ächten, um in einem geistlichen Gewächshaus überlegene geistliche Gebilde zu züchten. Gerade wer lebendiges Glied der Gemeinde Gottes ist, wird es nicht verschmähen, Glied der Kirche unterwegs zu sein. Er würde sonst den falschen Eindruck erwecken, wie wenn er mehr versprechen und darstellen könnte als die Kirche Gottes, die „arme Magd". Die rechte Kirche unterwegs wird es nicht ihrerseits verschmähen, geistliche Lebensbewegungen sich gefallen zu lassen. Diese erinnern die gegenwärtigen Gemeinden und Repräsentanten der jeweiligen Kirche daran, daß keine Kirche mit dem Reiche Gottes identisch ist, sondern daß alle unterwegs, angefochten und anfechtbar, bußbereit und geistbedürftig sind und bleiben. Wo die sakramentale Mitte und wo der bloße Vorhof ist, werden gerade die nicht zeigen und behaupten können, die sich eines geistlichen Besitzes „rühmen". Eine Kirche mitsamt Sakramenten kann ihren Herrn verraten und seinen Namen mißbrauchen. Eine Lebensbewegung, die zunächst nur eine unklar konturierte Erweckung im Vorhof zu sein scheint, kann Trägerin sakramentaler Gemeinschaft mit dem Herrn sein, ehe sie es sich versieht.

Gott gibt sich in Wort und Sakrament den Glaubenden. Er schafft sich, solange er Menschen ein Heute zubilligt, durch Wort und Sakra-

ment Kirche neu. Dem können Lebensbewegungen dienen, sehr nahe an den Repräsentanten alter Kirchlichkeit, vielleicht aber auch sehr distanziert. Auch im natürlich bedingten Wachstum liegen Spannungen und Schmerzen, — wieviel mehr in schuldhaftem Mißwuchs. Die Kirche lebt zwischen gewahrter Form und noch ungeformter Bewegung. Beides gehört zusammen. Wer nicht beides in seinen Spannungen nebeneinander denken und halten kann, ist in Gefahr, verschiedene Charismata der Kirche niederzuhalten oder sich gegenseitig rühmen zu lassen — etwa die Gabe, zu lehren, oder die Gabe, Geister zu scheiden, oder die Gabe der Prophetie etc. — statt die verschiedenen Gaben miteinander dienen zu lassen. Die Gabe der Leitung, das χάρισμα τῆς κυβερνήσεως (1. Kor. 12, 28), soll die verschiedenen Gnadengaben in einer Gemeinde Gottes beieinanderhalten.

Wenn dem so ist, bedarf es dann der besonderen Gestalt des Pietismus? Wäre es, da die Lebensbewegung des Pietismus ohnehin eine schillernde Größe ist, nicht besser, den Namen Pietismus aufzugeben und neue theologische und andere Lebensbewegungen der Kirche mit neuen Namen abzuwarten? Hatten nicht Pietismus und Kirche sich schon so eng miteinander verbunden, daß es in der neuen Lebenseinheit der Bekennenden Kirche keiner Erweckung alter Positionen mehr bedurfte?

Der Meinung kann man wohl sein. Und ich gestehe, daß ich selber mit dem neuen Aufgebot Gottes in der Bekennenden Kirche viel altes Rühmen und alte Sünden begraben glaubte. Mir lag an einer Durchdringung der Lebensbewegung des Pietismus und der Verantwortungseinheiten der Gemeinden und Kirchengebiete, die an der neuen Front von Bekenntnis und Zeugnis einer erneuerten Kirche stattzufinden hätte.

Aber wie so vieles nach 1945 nicht vorwärts gewandte Gemeinschaft des Glaubens auf Zukunft wurde, so ist es auch hier bei der selbstverständlichen Einheit nicht geblieben. Vielfach wurden neue Erwerbungen geistlos gesichert und leichtfertig verspielt, liebgewordene Vergangenheit wurde zu neuem Leben erweckt, alte Gräben wurden neu bezogen, unbewältigte Vergangenheit aktiviert, und aus der seligen und mühseligen Bejahung der Gegenwart unter dem Angebot Gottes wurde nicht selten restaurativ Rede und Widerrede, Zerfall in Konfessionen und Positionen, Institutionen und Bewegungen in verworrener Fülle. Fragen, die wir erledigt geglaubt hatten,

kamen wieder auf, und die Lebensbewegungen der Gegenwart nennen sich oft nach ihrem Neuauftauchen mit alten Namen. Ob sie wirklich neu sind, ist umstritten. Neuen Lebensbewegungen aber zu ihrem rechten Namen zu helfen, ist nicht leicht. Schon früher sind die Namen häufig von den Gegnern erfunden worden. Als der Pietismus seinen Namen erhielt, wollte man ihn mit diesem Namen erledigen, und der Pietismus nahm die Bezeichnung nur unwillig auf.

Es sind also die alten Größen wieder da, die Konfessionen und Bewegungen, die Landeskirchen, die Staatsverträge, die Kleriker und die Laien, die theologischen Fakultäten mit ihren theologischen Schulen, die Innere Mission und die Äußere Mission, die Werke, die Bünde, die Vereine und die christlichen Korporationen – es ist alles wieder da. Wie weit erneuert, läßt sich in Kürze hier nicht erörtern. Kirchenleitungen und Fakultäten, die sich im Kirchenkampf in ihren wichtigsten Vertretern zu gemeinsamer kirchlicher Verantwortung gefunden hatten, gehen weithin wieder eigene Wege. Argwohn und Mißtrauen wachsen. Auch Pietismus und Gemeinschaftsbewegung gewinnen von neuem ihr fragendes Gegenüber. Vielleicht ist die Kirche flexibler geworden, aber die Lebensbewegung, die alte Themen des Pietismus erneuert, gibt es wieder und gibt es in der Kirche mitten unter uns.

Welches sind nun die bleibenden Anstöße des Pietismus, den wir als Lebensbewegung der evangelischen Kirche verstanden hatten? Ich würde so formulieren (wobei ich Elemente zurückstelle, die sich in der Christenheit heute einer einigermaßen einmütigen Beurteilung erfreuen): Der Pietismus hat *Mittel der Treue gegen den Herrn der Kirche* gesucht, gefunden und angeboten. Wo solche Mittel der Treue sich dem Hörer des Wortes Gottes bewähren, dürfen sie nicht ausgeschlagen werden. Es ist nicht entscheidend, ob man dieselben Anstöße nicht auch der Reformation oder den Kirchenvätern entnehmen könnte. Es kommt nicht auf die Ehrenrettung des Pietismus an. Eine Lebensbewegung hat ihre Zeit gerade dann, wenn sie die Kirche gegenwartsfähig erhalten will. Der Pietismus kann sterben wie das Weizenkorn stirbt, wenn es zur Frucht kommen soll. Es kann nicht darum gehen, seine Zukunft zu postulieren. Gott hat mehr für uns als den Pietismus. Aber wir haben Grund, die Mittel der Treue, die er anbietet, nicht ungeprüft beiseitezulegen. Wenn ich im folgenden einige solche Mittel der Treue benenne, geht es mir weniger um ein gerechtes Urteil gegenüber der historischen Größe Pietismus und nicht darum, sein Ahnenregister zu vergolden, auch nicht darum,

seine Gefahren und Grenzen aufzuzeigen, sondern ich hebe in loser Folge einige Themen heraus, die uns alle angehen könnten und die deshalb mitten unter uns bis auf weiteres bleibende Bedeutung haben.

Da ist zunächst sein ständiger *Hinweis auf die Bibel* zu nennen. Sie ist nach Kähler „der Kirchen Buch" und deshalb „das Buch der werdenden Menschheit" und damit jedes zum Leben gerufenen Christen. Über dieses Buch sollte niemand regieren als Gott allein. Es ist „Urkunde der kirchengegründeten Missionspredigt". Man versteht ihre Botschaft nur dann, wenn man sie als Predigt liest. Wir gehen an die Bibel heran mit der hohen Gewißheit und Erwartung, daß sich Gott durch diese Predigt gegenwärtig machen will. Wir erwarten durch alle historisch-kritische, philologische und kirchengeschichtliche Forschung – hoffentlich furchtlos! – Hilfe zum Verständnis dieser Predigt. Das entscheidende Verständnis des Glaubens freilich erwarten wir von Gott und von niemandem sonst. Keine Hermeneutik, kein vorlaufendes Selbstverständnis des Menschen, keine Interpretation oder Tradition garantieren Gottes Tat. Der Pietismus hat sich nie damit abfinden können, die Bibel dadurch in Unfreiheit zu geben, daß man sie nur in Abhängigkeit von wissenschaftlicher Forschung lesbar fand und daß ihr entscheidender Inhalt in den Bekenntnisschriften ausgeschöpft sei. Er hat in großer Zuversicht jedem Laien und jeder wissenschaftlichen Bemühung die Bibel überantwortet in der Gewißheit, daß ihr Gehalt von Gott selber beglaubigt und menschlichen Verkehrungen gegenüber sich durchsetzen werde. Wir geben dies Buch in die Hände jedes Christen in der Hoffnung, daß es über seine Botschaft selbst am besten Auskunft geben kann und daß es nach wie vor enthält, was Gott zu unserem Heil hat verkünden lassen.

Die Bibel ersetzt in diesem Sinne nicht Predigt, sie ist selbst Predigt. Weil sie Schrift gewordene Predigt ist, in der verknappten Darbietung schriftlicher Fassung, ruft sie danach, *mündliches Wort* zu werden. Der Pietismus hat dies verstanden, indem er die *Zeugnispflicht der Erweckten* einprägte.

Nicht selten hat der Pietismus an dieser Stelle sich einer Unterschätzung der Predigt schuldig gemacht. Geht man den Gründen nach, so entdeckt man, daß der Pietismus als „Gegenbewegung gegen das orthodoxe Kirchensystem des 17. Jahrhunderts" (*Leube*) entstanden ist. Und die Predigt dieses Kirchensystems hat der Pietismus als Last empfunden. Da waren nicht selten rhetorisches und theologisches Predigtschema über die Texte geraten, unter dem Perikopenzwang

war der lebendige Umgang mit der Bibel eingeengt, und Predigten entarteten zu steriler, gewissenhafter, vielleicht gelehrter Sammlung von erbaulichen Ergebnissen, die in frommer Tradition aus Texten gewonnen und kirchenüblich geworden waren. Da sollten Heilswahrheiten an den Mann gebracht werden, über die die Kirche in gewissenhafter Ausschöpfung der Heiligen Schrift endgültig klar zu sein meinte, und die Applikation war dem Pfarrer in die Hand gegeben. Ähnliche Verderbnis hat in verschiedensten Zeiten predigtmüde gemacht. Da konnte man Aufschluß, aber selten Zuspruch erfahren, da gab es Lehre, aber selten prophetischen Kampf; und so suchte der Pietismus, der die Bibel als Predigt verstand, die Zeugnispflicht dem Bibelleser auch über die Fürsorge für die Predigt hinaus einzuprägen. Wo er den Predigtgottesdienst nicht erneuern konnte, suchte er Zuspruch und Zeugnis in Aussprachekreisen über der Heiligen Schrift oder in der Seelsorge. Er hat damit in Erinnerung gebracht, daß die Form unseres Gottesdienstes nicht die ewige und einzige ist, daß vielmehr im Besprechen über der Heiligen Schrift (*ὁμιλεῖν, συζητεῖν*) und im seelsorgerlichen Zuspruch (*νουθετεῖν, παρακαλεῖν, διαμαρτύρεσθαι*) möglicherweise auch andere Formen des Zeugendienstes möglich und notwendig sind. Wir sind nicht entlassen aus der Aufgabe, hier *nach den verschiedensten Formen recht verstandenen Zeugendienstes zu suchen.*

Dies hängt zusammen mit dem *Verständnis des Amtes.* Der Pietismus hat das überlegene Wort Gottes nicht leugnen wollen, das ein *Wort in Autorität* sein und bleiben muß, unabhängig von Mehrheitsverhältnissen in den Gemeinden, aber er hat deshalb dieses Wort nicht einfach als Wort der Amtsträger monopolisieren können, er hat die der Gemeinde aufliegende Sorgepflicht für rechte Predigt keinem Predigers*tand* abtreten können. Und er konnte den Pfarrer nicht als Kompendium sämtlicher Charismata anerkennen. Er kannte biblische Charismata, die durch das Predigtmonopol nicht erstickt werden durften. Bis heute ist die Frage nicht erledigt, in welchen Diensten wir das Amt, das die Versöhnung predigt (*διακονία τῆς καταλλαγῆς*) ausführen und ausgestalten wollen. Eine Ämterlehre läßt auf sich warten. Klerikalismus scheint unbesehen wieder einzureißen. Gemeinde als bloßes Objekt pastoraler Tätigkeit und die Zerstörung des Menschentums überforderter Pfarrer ist unbehobener Notstand der Kirche.

Damit hängt die Frage des Pietismus nach der *Gemeinschaft* der Gläubigen in der Gemeinde zusammen. Da Gott Menschen bei Namen nennt und kennt, dürfen die Glieder der Gemeinde füreinander nicht

namenlos bleiben. An tätige Bruderschaft muß man sich untereinander erinnern können, wenn die Gemeinde, der Leib Christi, nicht ein civitas platonica bleiben soll. *Schlatter*'s Erinnerung, daß nur eine leibhaftige Gemeinde lebens- und liebesfähig sei, verlangt nach dem Wort zum Aufbau sichtbarer Gemeinde. Angeblich sind die Kirchen im Besitz einer zureichenden Abendmahlslehre. Schon der weit verbreitete Mangel an einer zum Abendmahl lockenden Predigt macht aber bedenklich. Daß sich *im Abendmahl sichtbare Gemeinde integriert*, daß die Gäste am Tisch des Herrn füreinander dazusein haben, hätte man aus 1. Kor. 10—11 immer entnehmen können und sollen. Das „Unterscheiden des Leibes Christi" (1. Kor. 11, 29) ist selten nur Sache der rechten Abendmahlslehre, sondern Abendmahlslehre ist überhaupt erst ohne Mißbrauch des Namens Gottes zu haben in Anerkennung des Willens Christi zu Gemeinschaft und Einheit seines Leibes. In diesem Sinn ist die Abendmahlsgemeinde Heimat der Kirchenzucht, die sich nicht zunächst an „die draußen" wendet, sondern an die Gemeinde selbst. In all den Dingen ist uns allen Mißbrauch von Wort und Sakrament und fahrlässiger Gebrauch des Namens Gottes peinlich nahe.

Die Gemeinde Christi ist die Gemeinde derer, die den Herrn liebhaben und die seinen Namen anrufen. Der Pietismus hat sich erlaubt, die Frage des Paulus aus Acta 19 aufzunehmen: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, als ihr gläubig wurdet?" Er hat die *Gabe des Geistes* nicht einigen Großen der Kirchengeschichte vorbehalten denken können, sondern er hat gewußt, daß „niemand Jesus den Herrn heißen kann ohne durch den Heiligen Geist" (1. Kor. 12, 3). Er ist deshalb den Repräsentanten kirchenüblicher Theologie auf die Nerven gefallen mit der Frage, ob man die Rechtgläubigkeit eines Pfarrers gelten lassen könne, der nicht recht gläubig sei im Sinn der Frage: wer hat dich eigentlich geheißen, den Namen Gottes zu predigen? Er hat deshalb nicht selten Wiedergeburt gefordert für werdende Diener am Wort ist damit häufig in Fragen und Richten hineingeraten und hat der Freiheit des Heiligen Geistes vorgegriffen. Er hat andererseits in Erinnerung gehalten, daß die Kirche Heilsgemeinde Gottes ist und dies nicht ersetzen kann mit Lehrgesetz und Schulung. Er hat nicht nur nach theologischer Uniform, sondern nach Heilsgewißheit gefragt und hat die Eile und Unaufschiebbarkeit eines Lebens in der Gotteskindschaft angeboten gesehen und eingeprägt. Er hat von Rettung und Erneuerung in Christus zu sprechen gewagt, nicht so sehr von der Erweckung, Entdeckung und Befriedi-

gung menschlicher Anlagen und Bedürfnisse. So hat er geholfen, die *reformatorische Fragestellung: wie kriege ich einen gnädigen Gott?* zu erhalten. Unter einer Verkündigung nach der Weise: „Wasch mich, aber mach mir den Pelz nicht naß!", hat sich der Pietismus nichts vorstellen können. Gott, der Sünder liebt, lehrt Sünde hassen. Auch einer weltlich gewordenen Welt gilt es nicht nur Verständnis und Bestätigung entgegenzubringen, sondern den Apostolat auszurichten. Der Pietismus wird sich auch einer mündig und a-christlich gewordenen Welt gegenüber auf rettendes Zeugnis in exorzistischen Kampfgängen gefaßt machen, weil er weiß, daß Freiheit zu rechter Vernunft und unverstellter Säkularität nur im Evangelium zu haben und zu erhalten ist. Auch und gerade einer entgötterten Welt gegenüber wird der Pietismus festhalten, daß Gott eine frohe Botschaft gegeben hat zum Leben, und daß in Christus Heil ist und sonst nirgendwo. Er wird das Stichwort „Rettersinn" trotz allen Mißbrauchs nicht aufgeben, denn er weiß und bekennt, daß es Gott um Rettung zu tun ist, daß Gott nicht ohne Menschen Gott sein will und daß er Menschen sucht, die sich beunruhigen lassen, daß nicht etwa jemand die Verheißung versäume und dahinten bleibe (Hebr. 4, 1).

Das läßt immer neu *nach erwecklicher Predigt fragen.* Erweckliche Predigt bringt als Stichwort eine Tautologie zum Ausdruck. Referat über richtige Erkenntnis ist noch nicht Predigt. Wer Gott glaubt, bekennt ihn als den Menschen-suchenden Gott. Es liegt an der Offenbarung Gottes selbst, wenn man hier *keine Theologie ohne Menschen* für möglich hält. Eine Gotteslehre über Gott an und in sich ist nicht auf uns gekommen, sondern eine Kunde von Gott „pro nobis".

Dies einzuprägen bedeutet kein indifferentes Verhalten gegen Lehre überhaupt, wohl aber richtet sich an die Lehrarbeit der Kirche die Frage, ob sie dem Willen Gottes in seinem Wort gerecht wird. Es ist Gottes Wort selber, das *nach Menschen fragen* läßt. Das Interesse für Biographie der Menschen mag nicht selten verdächtig gewesen sein, weil es weniger Gottes Wort selber diente als den vorfindlichen oder erneuerten Beständen des Menschentums. Es kann aber darin auch zum Ausdruck kommen, daß, weil Gott Menschen wichtig nimmt, kein Mensch vergessen werden dürfte. Der Pietismus hat zu Zeiten völliger sozialer Erstarrung Menschen über alle Trennungen hinweg zueinandergeführt und sie sich in Christus wiedererkennen lassen. In Zeiten der Vermassung wird er glauben und bekennen, daß Gott Menschen bei Namen meint und ruft. Und dies wird sehr praktische Konsequenzen haben.

Der Pietismus will nicht lehrhaften Aufschluß *über* Gott geben, sondern sieht mit dem Wort Gottes Menschen vor Gott selbst gestellt. Menschen gewinnen im Glauben ihr Geheimnis an Gott. Sie sind deshalb zu einer freimütigen Praxis pietatis gerufen. Dazu gehört vor allem das persönliche Gebet. Wie der Glaube an Christus nicht ohne den Heiligen Geist möglich war, so ermöglicht ihnen der Geist *Gebet im Namen Jesu*, d. h. erhörliches Gebet. Auch Heiden beten. Aber erst das Gebet im Namen Jesu hat Verheißung. Mitten im menschlichen Gebet könnte es ohne Jesus Mißbrauch des Namens Gottes geben. Es gilt deshalb nicht nur die Arbeit an der Predigt, sondern auch die Anleitung der Gläubigen zum Gebet. Worum will Gott heute gebeten sein? Beten wir eigentlich? Meinen wir, was wir sagen? In welchem Gebet denken wir eins zu werden vor Gott (Matth. 18, 19)? Man kann nicht behaupten, daß die *Arbeit am Gebet* für die Liturgie unserer Gottesdienste überall mit dem nötigen Ernst geleistet wird. Der Kampf um den Gottesdienst kommt seit den Propheten nicht zur Ruhe. Denn der Mißbrauch des Namens Gottes feiert gerade in den Gottesdiensten Triumphe. Die lästerliche Praxis der römischen Kirche, zu einem Vaterunser oder einem Ave Maria für, sagen wir, die Wiedervereinigung Deutschlands aufzufordern, findet selten den nötigen Widerstand. Das ungeprüfte und unvorbereitete Wiederholen agendarischer Gebete verwüstet aber auch bei uns den Sinn für die wörtliche Verbindlichkeit im Anruf Gottes. Es ist törichterweise dazu gekommen, daß die Form der sogenannten *Gebetsgemeinschaft* als speziell pietistisch empfunden wird, obwohl das Neue Testament sie mit Sicherheit kennt. Auch die Gebetsgemeinschaft ist kein Heilmittel gegen den Mißbrauch. Es darf aber als sicher gelten, daß sie an vielen Orten die Frage nach dem vertretbaren Inhalt des Gebetes, nach der Erhörung des Gebetes, nach dem Eins-werden im Gebet wachgehalten hat. Das Kindesrecht auf Gebet hat der Pietismus immer neu in Erinnerung gebracht. Und er hat in der Gemeinde dem einzelnen Beter den Mund nicht geschlossen, sondern hat ihn an der Mühe, den Inhalt des Gebetes der Gemeinde zu finden, hörbar beteiligt.

So wie der Pietismus sich keine Predigt von der Versöhnung ohne das wirkliche Ereignis der Rechtfertigung und Erneuerung denken konnte, so hat er sich auch den Glauben nicht ohne Werke denken mögen. In der Regel wird hier die finsterste Gesetzlichkeit beklagt, ein Treiben auf Heiligung als Frucht und Erweis der Bekehrung. Gewiß war das Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung hier

wie in der ganzen Christenheit von ständigen Mißverständnissen bedroht. Die *Werke der Erweckten* werden aber nicht nur postuliert als Erweis entschlossenen Gehorsams, sondern sie sind oft genug ganz biblisch postuliert als Früchte der gottgeschenkten Erneuerung. Mit der Befreiung zum Lobe Gottes durften Werke zum Lobe Gottes postuliert werden. Gott erweckte „zu guten Werken". Wer sich von Gott rufen ließ, bekam Teil am Werk Gottes. Vielleicht gehört hierhin das dankbare Bekenntnis zu Vorsehung und Führung. Das Kind Gottes bekannte nicht nur die Vergebung seiner Sünden, sondern die Erwartung eines neuen Lebens. Dieses neue Leben aber stand in Werken, die Gott selber anbot, ermöglichte Werke, die dem Gläubigen zuwuchsen und in denen er eines gottgewollten Dienstes gewiß werden durfte. Es läßt sich an *von Canstein* zeigen, dessen wir in diesen Tagen gedenken, wie Glaube an die eigene Erwählung nicht nur Heilsgewißheit, sondern auch Gewißheit im eigenen Werk und Dienst erbrachte. Hier war nicht nur finstere Gesetzlichkeit, sondern Freude am gottgeschenkten Werk im Sinn des vernünftigen Gottesdienstes von Röm. 12, 1.

Und weiter: Der Pietismus glaubt und bekennt *Kirche in Bewegung*. Gegenüber vielen Verfestigungen der vorfindlichen Kirchen, auch wohl der eigenen Versuche, hat er mit der erwecklichen Predigt *die gegenwartsfähige Kirche* gefordert. Gegenüber einem verfestigten, positivistisch eingefrorenen Kirchenrecht konnte er an Recht und Landeskirchen uninteressiert erscheinen. Daß in ihm aber Neuformung der Institutionen in diensamen Ordnungen möglich war, läßt sich an den Versuchen der Herrnhuter zeigen. Darüber hinaus hat er nicht zufällig *Innere und Äußere* Mission in Bewegung gebracht. Es ist fast unbegreiflich, daß eine besondere Lebensbewegung innerhalb der evangelischen Kirche auf dem Gebiet dieser unentbehrlichen Lebensäußerungen der Kirche die entscheidenden Anstöße bringen mußte, weil am Tage lag, daß die vorfindlichen Kirchen aus Gründen, die wir im Augenblick nicht prüfen können, versagten. Keine Kirche dürfte das, was hier begonnen ist, auf freie Bewegungen abschieben. Jede erklärt heute Innere und Äußere Mission als ihre Sache, als Lebensäußerung ihrer selbst; sie tut es hoffentlich nicht ohne Buße und Dank.

Ähnliches gilt von der *ökumenischen Bewegung*. Diese hat die entscheidenden Anstöße zweifellos aus Erweckungsbewegungen erhalten, die meist ohne Rücksicht auf Kirchen- und Konfessionsgrenzen wirksam gewesen sind. Sie erinnert die institutionell und konfessio-

nell bestimmten Kirchen an die Vorläufigkeit all ihrer Lebensordnungen und Kirchen-Grenzen. Sie erinnert daran, daß es nur *eine* echte Grenze der Kirche Jesu Christi gibt, wo nämlich der wirksam werdende Geist Gottes bewußt gelästert wird. Jede Grenze *vor* dieser letzten Grenze, die wir nicht beheben können, muß *vorläufig* bleiben, damit Wirken und Wollen Christi zum Erbauen seines einen Leibes keine Grenzen und Widerstände an noch so gut gemeinten menschlichen Definitionen finde. Wer das begriffen hat, ist dafür mitverantwortlich, daß die ökumenische Bewegung nicht zu einer bloßen Addition glaubensverwandter, aber in sich abgeschlossener Kirchen wird, in der durch diplomatisches Auswägen gemeinsame Lebensinteressen aufeinander abgestimmt und gemeinsam vertreten werden. Die ökumenische Bewegung wird der geglaubten Einheit der Kirche nachzukommen haben in vorsichtigen Versuchen. Die Einheit ist in Christus real und macht sich unter uns und gegen uns geltend. Der Glaube macht frei, in der vorgegebenen Einheit aller kirchlichen Existenz die gehorsame Offenheit für das erweckende und kritisch erneuernde Handeln Gottes im Heiligen Geist zu wagen. Jede Erweckungsbewegung kann Kirche in Bewegung halten und davor bewahren, selbstgenügsame Heilsanstalt zu werden, die das „Heilsgut" meint in eigene Verwaltung nehmen zu dürfen. Freiheit im Geist ist gefährliche Freiheit und nicht in menschlicher Verfügung. Der Pietismus hat mit Gefahren selbst zu tun bekommen. Weder Freiheit noch Bindung aber sind durch Weisheit kirchlicher Morphologie gesund zu halten, sondern nur durch das lebendige Zeugnis des Geistes. Geistbedürftig ist die Kirche mit all ihren Lebensformen und Lebensbewegungen, und geistbedürftig soll sie bleiben!